

Papenkort, U.: »Studium generale«. Geschichte und Gegenwart eines hochschulpädagogischen Schlagwortes. Deutscher Studienverlag. Weinheim 1993.

Zur Fundierung der gegenwärtig (und in diesem Heft) geführten Diskussion über fächerübergreifendes Studium leistet die umfassende Arbeit von *Papenkort* (Dissertation Eichstätt 1991) einen wichtigen Beitrag. Sie ist die erste größere Arbeit zum Stichwort »Studium generale« überhaupt, das selbst in den Lexika und Enzyklopädien nur mit kurzen Einträgen bedacht wird (Ausnahme: *Hildebrand* 1989). Sie verspricht laut Inhaltsverzeichnis, eine doppelte Lücke zu füllen: zum einen eine historische Aufarbeitung des Begriffs und der von ihm erfaßten Realität in Mittelalter und jüngster Neuzeit, zum anderen eine Beschreibung der gegenwärtigen Lage des Studium generale und seiner Verwandten an den Hochschulen der alten Bundesrepublik und, in einem aktuellen Exkurs, auch noch an denen der neuen Bundesländer.

Daraus wurden im Grunde zwei verschiedene Arbeiten in einer. Die eine entspricht dem Typ der Literatur verarbeitenden historischen Darstellung, die andere dem Typ der mit einer sozialwissenschaftlichen Methode, hier der Inhaltsanalyse, arbeitenden empirischen Analyse. In beiden waltet derselbe auf Genauigkeit und Gründlichkeit bedachte wissenschaftliche Habitus, höchst zielführig m. E. in der ersten, eher zielverfehlend m. E. in der zweiten.

Die »Einleitung«, durchaus eine Ouvertüre, definiert den Zweck: Erforschung von Wort, Idee und Wirklichkeit des »Studium generale«, beim Wort zwar ansetzend, aber durch dieses hindurch die je implizierten Ideen und die mit ihm gemeinten Wirklichkeiten und ihre Geschichte einbeziehend (S. 12 f.). Es wird dabei – zu recht – nicht nur als Begriff, sondern als hochschulpädagogisches Schlagwort (mit emotionalen und normativen Konnotationen) betrachtet.

Schon auf diesen ersten Seiten wird deutlich: Der Verfasser ist äußerst begriffs- und methodenbewußt. Die Studie ist im wahrsten Sinne des Wortes gelehrt. Und: Die Arbeit ist durch das »Schlagwort« gelenkt, nicht aber durch das pädagogische Problem, das es zu lösen gilt: die qualitative Veränderung des Studiums mittels einer das Fach so oder so überschreitenden Vertiefung oder Ergänzung. Was nicht »Studium generale« heißt, ist nicht Gegenstand der Arbeit.

In dem anschließenden großen Kapitel über das »Studium generale« im Mittelalter bewähren sich die Tugenden des Verfassers. Auch wenn als Hauptsäulen die Arbeiten von *Denifle* (1956) und

Wejiers (1979) klar hervortreten, ist doch die Fülle der von ihm durchgesehenen Werke erstaunlich. Es entsteht ein eigenes prägnantes Bild der Universitäten und Ordenshochschulen unter seinem Aspekt.

Der Zugang über »Studium generale« erweist sich als fruchtbar: Deutlich werden die Differenzen zu »universitas« herausgearbeitet: die Sicht auf die Hochschule als Stätte des Studiums, international allen zugänglich, darum »generale« hier, die Sicht auf die Organisation der Lehre, als Einheit (Korporation) der Lehrenden und Lernenden, darum »universitas« dort. Klar wird die Teilhabe der Ordenshochschulen am ersteren, ihre Differenz zum letzteren herausgestellt. Nachdenklich erkennt man mit *Papenkort* im Verhältnis der studia generalia zu den studia particularia bzw. provincialia die erste horizontale Differenzierung des europäischen Hochschulwesens (S. 58 ff.). Und nicht nur historisch aufschlußreich ist die Gegenüberstellung, daß das Merkmal der studia generalia des Mittelalters ihre soziale Universalität ist, an die es sich heute zu erinnern gälte, nicht aber ein wissenschaftlicher Universalismus wie der des 19. Jahrhunderts, an den heutige Konzepte des Studium generale (»Allgemeinbildung«) zumeist anknüpfen.

Jedenfalls in dieser Gründlichkeit ist auch die Geschichtsschreibung der »studia generalia« nach 1945 neu. Auch sie zeichnet sich durch sorgfältiges und umfassendes Studium aller erreichbaren Literatur aus, durch ein fortgeführtes Interesse am Wort selbst (daher ausführliche Recherchen und Fußnoten zur Frage, wer es denn wann in die Nachkriegsdiskussion eingeführt habe: wohl *Lord Lindsay* im »Blauen Gutachten« durch eine humanistische Rückübersetzung von General education? S. 77 f.), durch eine an Pedanterie grenzende Genauigkeit der Schreibweise. Sie bringt eine prägnante Gegenüberstellung der beiden Grundpositionen zum Studium generale hervor: der »fachstudienintegrierten« (die das eigene Forschen und Immer-Weiter-Fragen des Studierenden vom eigenen Fach aus, durch philosophische Vertiefung und Reflexion des Fachstudiums selbst auf das Allgemeine stoßen lassen will und von *Spranger* über *Jaspers*, *Dempf*, *Guardini*, *Heimpel* bis zu *Litt* und *Schaller* vertreten wird) und der »fachstudienkompensierenden« [die durch hinzutretende Veranstaltungen anderer Disziplinen oder interdisziplinäre oder Aktivitäten in anderen Kulturbereichen auch außerhalb der Wissenschaften die Mängel bzw. Begrenzungen des Fachstudiums ausgleichen, das bloße Spezialistentum überwinden will und besonders ausgeprägt im – von *Papenkort* (S. 78 f.) sehr gut interpretierten –

»Blauen Gutachten« selbst, aber auch durch prominente Studienprogramme nach 1949 vertreten wird]. In letzterem nun kann man mit *Papenkort* eher eine (weitgehend nicht bewußte) Verbindung mit den Studia generalia des Mittelalters in Inhalt und Form der »artes liberales«, aber unter Umwandlung der propädeutischen in begleitende Studien erkennen als in der ersteren, die vielmehr etwas vom Humboldtschen Konzept zu retten versucht, obwohl die Philosophie ihre Stellung als Mitte und Durchdringung aller Studien verloren hat.

Als empirischen Zugang zur gegenwärtigen Lage wählt *Papenkort* die Veranstaltungsverzeichnisse bzw., wo vorhanden, auch die gesonderten Programmhefte für Studia generalia o.ä. aller Universitäten. Aus diesem Material wiederum zieht er, orientiert an einer Minimaldefinition von Studium generale, nur besondere Veranstaltungsangebote in Betracht, die als zusammenhängender Block außerhalb der Ankündigungen der Fach- und Studienbereiche und der zentralen Einrichtungen ausgebracht werden. Nur Ankündigungen in diesem Rahmen fungieren als Zähleinheiten einer sogenannten Inhaltsanalyse, die als typisierende Deskription aufgefaßt wird (vgl. S. 106 ff.). Die Kategorien der Auszählung und Beschreibung sind insbesondere Veranstaltungsformen, -ziele, -inhalte, Veranstalter und Relevanz (z.B. für Prüfungen) für Studierende. Jede dieser Kategorien wird ausführlich vorgestellt und differenziert, dann wird verbal und vor allem graphisch (Säulendiagramm) dargestellt, wie sich, auf nationaler Ebene (alte Bundesländer) zusammengefaßt, die Zähleinheiten in der Summe auf die Unterkategorien verteilen; schließlich werden typische Verteilungsmuster auf lokaler Ebene dargestellt.

Das sind folgenreiche Entscheidungen. *Papenkort* befaßt sich also, bewußt, nicht mit der Realität der Veranstaltungen, sondern nur mit den Namen für sie, die ihrerseits auf allzu verschiedene Weise zustande kommen. Als erster Zugang mögen sie nützlich und nötig sein (so auch bei *Reisinger*; *Huber* 1992, *Reisinger* 1994) und für einen allein forschenden Doktoranden das naheliegende Mögliche; aber die Ergänzung durch auch nur wenige lokale Fallstudien wäre doch nicht ausgeschlossen gewesen und hätte einen anderen Blick in diesen Teil des Hochschulalltags eröffnet (vgl. inzwischen die Beispiele in *Huber u.a.* 1994). Ähnliches gilt für die Ausklammerung fachübergreifender Ankündigungen unter der Ägide der Fakultäten und besonders in den letzthin vielfach eingerichteten Programmen für besondere Zielgruppen. Aber dem Verfasser geht es hier schon längst nicht

mehr um die wirklichen Studienmöglichkeiten, sondern um die Frage, ob die Universitäten (eigentlich: die Redaktoren der Verzeichnisse) der Überschrift »Studium generale« erkennbar (noch) einen besonderen Sinn, z.B. gegenüber »Veranstaltungen für Hörer aller Fakultäten« o.ä. geben und ggf. welchen. Trotz der beliebigen oder regellosen oder abwechselnden Verwendung dieser Bezeichnungen scheint das der Fall: Die »Studium generale« genannten Programme zeigen etwas größere Vielfalt der Veranstaltungsformen, stärkere Orientierung auf Allgemeinwissen, größere Vielfalt der Kulturbereiche. [Auch *Reisinger* kommt in seiner gleichzeitig und unabhängig unternommenen Untersuchung zu diesem Ergebnis (1994, S. 108), und *Papenkort* (1994) selbst hat seine Dokumentenanalyse später noch ergänzt durch eine schriftliche Befragung der Veranstalter, in der diese mit dem »Studium generale« sehr wohl solche besonderen Intentionen verbinden – aber ohne konzeptionelle Stringenz und Konsequenzen für ihre Programme.] Man erfährt auch anderes Interessantes: z.B., wieviel Universitäten überhaupt ein Studium generale anboten (27 von 60), wieviele davon ein Programmheft dafür herausgaben (13 von 27), in wessen Händen die Organisation der entsprechenden Verzeichnisse liegt, usw., oder z.B., daß gewisse Typen der Programm-

zusammenstellung, in denen sich ein bildungsbürgerliches Verständnis von Allgemeinbildung manifestiert, in Baden-Württemberg und Bayern häufiger sind als anderswo usf.

Aber: eine Änderung oder gar Vereinheitlichung der Richtlinien, nach denen die Programme zusammen- und dargestellt werden, würde – ohne eine einzige Veränderung im tatsächlichen Angebot oder gar in der konkreten Ausführung der Veranstaltungen – diese ganze Deskription zusammenbrechen lassen. Insofern scheint mir der Aufwand unverhältnismäßig, die Notwendigkeit von Untersuchungen der Studienwirklichkeit nur umso dringlicher. Das größere Verdienst dieser Arbeit bleibt daher die begriffliche genaue historische Kontrastierung der alten Geschichte des Studium generale als länderübergreifende Lehrereinrichtung mit dem neuen, als fächerübergreifendem Lehrprogramm.

Im Schlußkapitel – nach einem sehr zu rühmenden, weil wiederum mit großem Einsatz erarbeiteten und eingefügten Exkurs zur aktuellen Diskussion in der DDR – entwickelt *Papenkort* eine Matrix der möglichen Formen und Aufgaben, die jeden, der es will, darauf aufmerksam machen kann, welche Felder in den gegenwärtigen Studienreformansätzen allzu leicht vergessen werden. Es ist ein Jammer für die weitere Arbeit an diesem Reformthema und

ein schlechtes Zeichen für unser Hochschulwesen, daß ein so gelehrter junger Wissenschaftler sein Auskommen inzwischen außerhalb der Hochschule finden muß.

Ludwig Huber, Bielefeld

Literatur

- Denifle, H.*: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400 (1885). Nachdruck Graz 1956.
- Hildebrand, B.*: Studium generale. In: *Lenzen, D.* (Hg.): Pädagogische Grundbegriffe. Reinbek 1989, S. 1471–1476.
- Huber, L. u.a.* (Hg.): Über das Fachstudium hinaus. Deutscher Studienverlag. Weinheim 1994.
- Papenkort, U.*: »Studium generale« – Etikettenschwindel oder Markenname? ebd., S. 49–70.
- Reisinger, K.*: Fachübergreifende Lehrangebote. ebd., S. 97–120.
- Reisinger, K.; Huber, L.*: Weder »Studium« noch »generale« – zum gegenwärtigen Erscheinungsbild fächerübergreifender Lehrangebote. In: *Das Hochschulwesen* 40 Jg., 1992, H. 2, S. 63–71.
- Weijers, O.*: Terminologie des Universités Naissantes. In: *Zimmermann, A.* (Hg.): Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters. 1. Halbbd. Berlin – New York 1979 (Misc. Medievalia 12/1).